

Im Profil

Robert Arlinghaus

1975 geboren im niedersächsischen Lohne

Bis 2000 studiert er in Berlin zunächst Umweltschutz, wechselt dann in den Studiengang Fischwirtschaft, der zu DDR-Zeiten an der Humboldt-Universität etabliert wurde

2001 zieht seine Diplomarbeit Aufmerksamkeit in der Fischerei-Szene auf sich: Arlinghaus bekommt dafür den Förderpreis des Verbandes Deutscher Fischereiverwaltungsbeamten und Fischereiwissenschaftler

2008 erhält er den Award of Excellences in Fisheries Management der amerikanischen Fischereigesellschaft

2012 Medaille der Fisheries Society of the British Isles

2013 tritt Arlinghaus seine W2-Professur an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin an

Die Nische ist sein Terrain

Angeln – kann das Wissenschaft sein? Und ob, sagt Robert Arlinghaus. Deutschlands erster Angelprofessor hat für sein junges Forschungsfeld gerade den renommierten Cultura-Preis bekommen.

von Thomas Trappe

Smoke on the water. Hört man Robert Arlinghaus zu, bekommt man Einsichten in eine Kampfzone. Beim Angeln geht es offenbar nicht nur den Fischen, sondern auch den Fischern gelegentlich an den Leib. Von Revierkämpfen berichtet Arlinghaus, von Beschimpfungen und ja, auch von der einen oder anderen Prügelei. „Im Großen und Ganzen geht es aber friedlich zu unter den Anglern“, sagt Robert Arlinghaus. Doch: Die Angelszene ist eine sehr komplexe Soziogruppe. So komplex, dass man sie erforschen kann.

Arlinghaus ist dabei in erster Linie Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler. Denn vor allem beschäftigt er sich mit den sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimensionen des Angelns. Zum Beispiel macht er Umfragen unter Anglern, welche Bedürfnisse sie mit dem Angeln befriedigen. Schaut, welche Auswirkungen das Hobbyangeln auf die Ökologie der Gewässersysteme hat. Analysiert, welche gesellschaftlichen Gruppen angeln gehen und warum. Und wird nicht müde, das zu betonen, was er auch schon in seinem Buch „Der unterschätzte Angler“ darlegte: dass die rund 3,3 Millionen Angler in Deutschland volkswirtschaftlich bedeutender sind als die gesamte deutsche Industriefischerei. Und da kommen sich die „sehr heterogenen Anglertypen mit multidimensionalen Bedürfnissen“ auch schon mal ordentlich ins Gehege. Vor allem wenn man bedenkt, dass den meisten Anglern die Freiheit von Angelkonkurrenz am wichtigsten ist, sie also einfach ihre Ruhe haben wollen – auch das hat Arlinghaus nämlich schon in einer Studie herausgefunden.

Seit mittlerweile 15 Jahren beschäftigt er sich wissenschaftlich mit dem Angeln, zunächst in seiner Promotion an der Humboldt-Universität und dem Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei

(IGB) in Berlin. Am IGB absolvierte Robert Arlinghaus seine Postdoc-Phase, wurde anschließend Juniorprofessor und ist seit 2013 Lehrstuhlinhaber für Integratives Fischereimanagement, in Personalunion mit einer Gruppenleitung am IGB. „Ein sehr ungewöhnlicher Lebenslauf“, sagt Arlinghaus, „weil ich immer am gleichen Ort geblieben bin.“ Aber es gebe nun mal kein anderes Fischerei-Forschungsinstitut in Deutschland. „Wir decken das Thema eigentlich für ganz Mitteleuropa ab.“

Für seine Forschungen hat der Angelexperte im Juni dieses Jahres den mit 25000 Euro dotierten CULTURA-Preis der Alfred Toepfer Stiftung erhalten. Dieser wird für „innovative und beispielhafte Arbeitsansätze auf den Gebieten Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft“ vergeben. Dass das Thema in Europa eine wissenschaftliche Nische ist, ganz anders als in den USA, hat historische Gründe. So würden die Fischereirechte in den USA staatlich verwaltet, in Deutschland hingegen sei dies Aufgabe der Gewässerinhaber, die die Fischereirechte in der Regel an Angelvereine und -verbände verpachteten. „Entsprechend höher ist in den USA auch der Bedarf an Experten auf dem Gebiet“, berichtet Arlinghaus. Er hatte schon einen Ruf in die USA, doch dann kam das Angebot aus Berlin: „Hier als Pionier etwas aufzubauen, ist natürlich sehr spannend.“

Seiner privaten Angellust, über die er erst in seinen Forschungszweig kam, gibt Arlinghaus inzwischen kaum noch nach. Einmal pro Monat, allerhöchstens, setze der junge zweifache Vater sich einfach so ans Wasser. „Ich hoffe, dass ich das irgendwann wieder öfter machen kann. Denn das wissenschaftliche Angeln hat mit Entspannung leider gar nichts zu tun.“ ■

Thomas Trappe
ist Journalist in Berlin.

Keine Zeit für Entspannung hat Robert Arlinghaus. Er ist der erste und einzige Professor in Deutschland, der das Angeln untersucht. Er selbst hat kaum noch Zeit für dieses Hobby.



Foto: David Auserhofer

Meine Linie

- **Mein Credo** Intelligenz bedeutet, möglichst viele Dinge im Leben wichtig zu nehmen, aber nichts davon zu wichtig, vor allem nicht sich selbst.
- **Mein Ziel** Die Optimierung anglerischer Bedingungen unter Einbezug naturschutzfachlicher Gesichtspunkte, immer auf Basis solider wissenschaftlicher Daten.
- **Mein Rezept** Ich weiß um die Brisanz mancher Fragen unter Anglern und habe mich als Hobbyangler dazu auch positioniert. Als Wissenschaftler mache ich das nicht mehr. Meine Aufgabe ist jetzt die Analyse und das Bereitstellen von Fakten.

Darum freue ich mich über den Preis

Man sollte mit Preisen nie rechnen, und deshalb war ich auch tatsächlich sehr glücklich über die Auszeichnung. Ich denke, das wird vielen Wissenschaftlern so gehen: Wissenschaft lebt von Kritik, und das schließt nicht so oft positives Feedback ein. Und für mich kann ich sagen, dass mir das schon manchmal fehlt. Und so eine schöne Auszeichnung, zumal für ein Nischen-Forschungsthema wie meines, das ist dann schon was Tolles.

Mein größter Fisch

Ja, das ist natürlich eines der Klischees, die man über Angler immer wieder zu hören bekommt. Das Anglerlatein und die ewige Suche nach dem größten und schwersten Exemplar. Unsere Studien zeigen, dass Angeln für viele Entspannung in der Natur bedeutet, aber natürlich wollen sie auch etwas fangen. Und auch die Größe spielt für einige Anglertypen eine wichtige Rolle. Mein größter mit der Angel gefangener Fisch war übrigens ein zirka drei Meter langer Stör in Kanada.

Das sagen die Kollegen

Erstmal erzähle ich ihnen von meiner Fachrichtung, dass ich eben Fischereiforschung mache, also etwas im Bereich der Industriefischerei. Das wird dann auch meistens sehr schnell verstanden. Wenn ich dann aber aufkläre, dass ich mich tatsächlich mit dem Angeln beschäftige, ernte ich meistens erst einmal ungläubiges Staunen. Die meisten denken, dass das als Thema nie und nimmer einen ganzen Forschungszeitraum füllen kann, und oft wird es dann belächelt. Ich mache das aber niemandem zum Vorwurf. Schließlich ging es mir ja selbst am Anfang so. Selbst als ich privat sehr engagiert als Angler war, wusste ich nicht, dass das auch eine wissenschaftliche Perspektive bieten könnte. Wenn ich den Kollegen dann aber das alles erkläre und auch Daten und Fakten liefere, verstehen sie meistens sehr schnell, worum es geht.